

EXTRA: Stuttgart 21 – Meinungen, Kritiken, Literatur

Dies ist mehr als ein Bahnhof

S 21, ein kultureller Fundamentalkonflikt

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
PETER SCHWARZ

Waiblingen. Gesetzten den Fall, wir wollen uns – ob wir nun Befürworter oder Gegner seien – nicht mit Schmäparolen und Totschlagargumenten begnügen: Was können wir lernen aus dem Streit um Stuttgart 21? Eine neue Publikation, herausgegeben vom Waiblinger Stadthistoriker Hans Schultheiß, gibt spannende Antworten.

Wie konnte das geschehen? Wie konnte die Auseinandersetzung um einen Bahnhof eine derart dramatische Dynamik gewinnen? Die Frage ist bis heute nicht abschließend beantwortet. Natürlich, es gibt einschlägige Erklärungsmodelle: Hier sind ewiggestrige Fortschrittsverweigerer am Werk, im Bündnis mit unbeherrschbaren Berufsdemonstranten – so sehen es viele S-21-Befürworter. Hier schustert ein Kartell der Strippenzieher sich nach Art eines quasi-mafiösen Geheimbundes gegenseitig lukrative Aufträge zu und reißt sich die Stadt unter den Nagel – so beschreiben es viele S-21-Gegner.

Wer sich mit derart grobschlächtigen Verschwörungstheorien nicht zufriedengeben will, sollte die aktuelle Ausgabe von „Forum Stadt“ lesen – die „Vierteljahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung“ widmet ein ganzes Themenheft Stuttgart 21; 128 Seiten mit Aufsätzen von Stadtplanern, Kommunikationswissenschaftlern, Soziologen, Kunsthistorikern, Architekten. Die Publikation ist auch aus Rems-Murr-Sicht bemerkenswert – denn als Chefredakteur und Herausgeber fungiert Hans Schultheiß, bekanntgeworden als fulminanter Waiblinger Stadthistoriker.

Noch mal: Wie konnte das geschehen? Wie konnte der Streit um einen Bahnhof sich zuspitzen, als sei „Kopf oder Durchgang“, „ebenerdig oder tiefergelegt“ ein anderer Ausdruck für „Sein oder Nichtsein“? All das als Streit zweier Verkehrskonzepte zu verstehen, greift viel zu kurz, erklärt Albrecht Göschel, Soziologe an der Hum-

boldt-Universität Berlin – den innersten Wesenskern dieser Debatte bildet ein fundamentaler „kultureller“ Konflikt zwischen der materialistischen und der postmaterialistischen Weltanschauung; zwischen den Machbarkeits- und Beschleunigungs-Idealen des industriellen Zeitalters und dem Werthorizont einer nachindustriellen Gesellschaft, der ungebrochener Fortschrittsglaube verdächtig geworden ist. Der technische Rationalist sieht jedes Ingenieurs-Problem nur als Herausforderung, die es zu meistern gilt – und sei es auch nur, „um zu zeigen, dass man es kann“. Solchen „industriekulturellen Kriterien einer eindimensionalen Effizienzsteigerung“ werde dann der konkrete Ort unterworfen und nach Belieben umgestaltet.

Technischer Rationalismus gegen postmaterielle Werte

Aus der postmateriellen Perspektive aber treten andere Fragen ins Blickfeld: die nach der „Seele“ und „Identität“ einer Stadt; die nach den Erinnerungen und biografischen Erfahrungen, die sich an konkrete Orte wie einen Bahnhof knüpfen; die nach den ökologischen und sozialen Folgen infrastruktureller Umwälzungen. So denkt eine Gesellschaft, die erfahren hat, dass Machbarkeit in Maßlosigkeit münden und der sogenannte Fortschritt Katastrophen auslösen kann. Siehe Fukushima.

Nicht alles, was möglich ist, ist auch wünschenswert – diese Haltung ist histo-

Von Gewinnern und Verlierern

■ S 21, so schreibt in „Forum Stadt“ der Architekt Christian Holl, gilt vielen mittlerweile als Stein und Beton gewordenen (beziehungsweise werdendes) Symbol für eine Politik, die „intransparent ist, die kaum mehr nachvollzogen werden kann, die von Partikularinteressen dominiert zu werden scheint und die einer zunehmenden Aufspaltung in wirtschaftliche und soziale Gewinner und Verlierer Vorschub leistet“. Holl im Wortlaut: Insofern richtet sich der Protest nicht nur oder nicht ausschließlich gegen „Stuttgart 21“, sondern gegen das, was darin



Nur ein Bahnhof? Nein, viel mehr – der Streit um Stuttgart 21 ist ein fundamentaler kultureller Konflikt.

Bild: Habermann

risch relativ neu. Noch vor 30, 40 Jahren herrschte das Fortschritts-Paradigma mehr oder weniger unangefochten. Insofern, glaubt Albrecht Göschel, sind „nicht die Gegner, sondern die Verfechter und Betreiber des Projekts Stuttgart 21 in kultureller Sicht die Traditionalisten“.

Sind große Infrastrukturprojekte in einer

postmaterialistischen Bürgergesellschaft also kaum mehr durchsetzbar? Diesen Teufel – wir degenerieren zur Dagegen-Republik! – malen S-21-Befürworter unermüdet an die Wand. Aber so simpel ist es nicht, glaubt der Architekt Marc Wolfram. S 21 sei „ein Extremfall, insofern hier fast alle Grundsätze einer zukunftsfähigen Planungskultur ignoriert wurden“.

„Zukunftsfähige Planungskultur“ bestünde darin, die Menschen frühzeitig umfassend zu informieren – bei S 21 herrschte über viele Jahre hinweg eine „restriktive Wissensdiffusion“, die Macher ließen nur das durchsickern, was ihnen genehm war. „Zukunftsfähige Planungskultur“ bestünde darin, von Anfang an Alternativen ehrlich zu erörtern – S 21, das war die „Festlegung auf eine einzige Lösung“.

„Zukunftsfähige Planungskultur“ bestünde darin, die Bürgerschaft bei solch einem Riesenvorhaben ernsthaft einzubeziehen – bei S 21 lief über viele Jahre die Marketing-Maschine auf Gehirnwaschung, es herrschte ein alle Einsprüche weglächelnder Werber-Jargon; die Bürger sollten nicht mitreden, man wollte sie überreden. „Zukunftsfähige Planungskultur“ be-

stehe darin, um eine „nachhaltige Entwicklung“ zu ringen – S 21 kreiste allzu lange einseitig um die Idee „Wachstum durch Infrastrukturausbau“.

Wolfram folgert: „Es sind diese kumulativen Versäumnisse und Verfehlungen, die letztlich in die Sackgasse geführt haben. Auch die Schlichtung konnte daher keinen echten Ausweg mehr weisen“, denn all diese Defizite seien „nachträglich nicht mehr korrigierbar“.

In Rotterdam soll ein riesiges Hafengebiet umgewidmet werden – und seit die erste Idee keimte, gibt es eine Vielzahl von „Arenen“, Diskussionsforen, in denen Experten, Bürger, Politiker vielstimmig all das erörtern, worum es geht: ökonomische und ökologische Folgen für die Stadt, städtebauliche und soziale Zielvorstellungen. Monumentale Umgestaltungsprojekte sind möglich – wenn man es richtig anpackt.

Info

Tilman Harlander/Hans Schultheiß (Herausgeber): „Stuttgart 21 – Reflexionen (Forum Stadt, 38. Jahrgang, Heft 3/2011), 128 Seiten, 24 Euro (Mail-Bestellung: forum-stadt@email.de).

„Schwabel“ und die Fee Vernunft

Der Fellbacher Markus Koch hat einen wunderbar-wunderlichen Bildband geschaffen

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
JÖRG NOLLE

Fellbach.

Der Mensch trägt Wahrheiten besser, wenn sie als Märchen daherkommen. Markus Koch hat jetzt ein Märchen geschrieben, das „Schwabel 21“, einen Textband zu Stuttgart 21. Wir gucken rein – und wollen lernen. Gerade weil's vom Ton her heiter zugeht. Bei klarer Kante.

Ein Märchen also, ohne dass die einen der böse Wolf sind und die anderen die Geißlein. Freilich, wer das Buch liest, wer mit Markus Koch spricht, bekommt klar mit, wo der Autor in der Auseinandersetzung steht. Bei diesem Zusammenprall, der Beobachter weiter weg schon fragen ließ, ob in Stuttgart die Bürgergesellschaft noch probe oder schon der Bürgerkrieg tobe.

Koch gehört zu den registrierten Parkschützern, eigentlich bekannt als Hardcore-Demonstranten. Er sagt aber: „Ich bin kein Radikaler, bin ein Außenstehender.“ Er, mit seinen 38 Jahren, verspürt schon die

„Altersmilde“ in sich. Versucht, die „Satellitenperspektive“ einzunehmen, „jedem seine Meinung zu lassen“, und, „ganz wichtig: friedlich bleiben, geduldig sein“.

Deshalb hat sein realitätsgetränktes Märchen auch ein zweiseitiges Schlussplädoyer, so als ob es einen fiktiven Richter gibt, vor den es hinzustehen gilt. Koch will darin eine Instanz wieder in ihr Recht setzen, die ihm zu oft unter die Räder kommt: die Vernunft. Hier personalisiert wie eine gute Fee. Koch schildert eine zentrale Stelle aus Geißlers Schlichtung. Den Moment, als die Bahnvertreter für einen Moment die Waffen strecken und den S-21-Gegnern zuriefen: „Was wollt ihr dann?“ K 21, natürlich, so weit ist die Antwort Geschichte.

Aber für Koch hätte sie eine andere, eine produktivere Wendung nehmen sollen. Einen gemeinsamen Neuaufbruch. Sein sehr realer Vorschlag: den Kampfplatz Stuttgart baldmöglichst befrieden und überall dafür zu sorgen, dass der Güterverkehr auf die Schiene kommt. Er nennt's sein G 21. Koch verweist auf die maroden Autobahnbrücken im Land, die unter der Last schier zusammenbrechen. Investitionen in die Bahn im ganzen Land täten not. Und nicht ins Schuldengrab Tiefbahnhof. Und auch nicht in die Neubaustrecke, solange private Bahnbetreiber sagen, sie können die Strecke mit ihren Güterzügen nicht schaffen.

Die Bilder aus Kochs Kamera sind milde. Das Grelle ist ihnen wegradiert. Viele Szenen haben etwas von einem Kultursommer im ehemaligen Stutengarten mit Sinnsprüchen und Glaubenssätzen.

Die Geschichte fängt damit an, dass die Bäume im Park, die bedrohten, über das Medium Koch zu sprechen beginnen: „Denn erneut könnten jene Geschöpfe, die uns eigentlich nähren, unserer tauben Blindheit und Gier zum Opfer fallen. Oder aber, zu allem Überfluss, die Menschen durch Gewalt entzweien. Egal wie also, ihre Tränen werden in jedem Fall weiterhin den Tau des Morgens bilden.“

Nicht dass der Erzähler Koch darob zum raunenden Weltflüchtler und Biotop-Verzärtler gerät. Es wird auf den nächsten Seiten schon noch handfest. Im Stile des gallischen Aufmüpfer-Dorfes gerät Stuttgart zum Widerstandsnest. Sonst nur für eine saubere Kehrwoche bekannt. Dabei recken auf den Fotos Menschen putzige Schildchen

hoch mit „Butza! Butza!“ und „Let's Putz!“ Dabei könnte der Spaß freilich schnell aufhören. Wenn die Menschen wirklich mal anfangen mit dem Reinemachen im „Filz'n-Korruptemberg“: „Während also die ganze Republik langsam in einem Ellenbogensumpf zu versinken droht, gingen im schönen Stutengarten die Menschen plötzlich auf die Straße, um gegen allerlei grassierende Gesellschaftskrankheiten zu protestieren.“

Die Sache selbst wird keinen märchenhaften Verlauf nehmen, das weiß Koch zu genau. Frage also an ihn: Kommt S 21? Klares Nein, sagt er. „Ich finde es unsozial. Auch unsolidarisch gegenüber anderen Regionen und unseren Kindern.“ Und gerade für die Kinder und die Enkel wird man eines Tages gern Kochs „Schwabel 21“ vorlesen. Und vorlesen. Egal, wie die reale Geschichte ausgeht.

Info

Das Buch kann man bestellen via www.bildband-stuttgart21.de.



Der Autor: Markus Koch.

„Fortschrittsfeindlich“

Fragen an den S-21-Befürworter Hartfrid Wolff

Herr Wolff, Sie haben jetzt in der Bundestagsdebatte zu S 21 die Grünen und die SPD im Land der „Volksverdummung“ angeklagt. Jetzt hat sich aber herausgestellt, dass die Bahn 2002/2003 die Mitglieder des Verkehrsausschusses bewusst nicht informierte, dass die Neubaustrecke fast doppelt so teuer wird wie dargestellt. Die Bahn wollte „keine unzeitgemäße Diskussion“ im Parlament. Muss man jetzt nicht von Volksvertreterverdummung seitens der Bahn AG sprechen?

Wir haben eine Finanzierungsvereinbarung geschlossen, in der die kalkulierten Kosten für die Neubaustrecke mit 2,89 Mrd. Euro angegeben sind. Ich bleibe bei meiner Aussage der Volksverdummung, die Verkehrsminister Hermann und seine grünen Freunde zum Schaden des Standorts Baden-Württemberg betreiben. Es ist doch geradezu peinlich, wie jede Woche von einem anderen Akteur aus dem Dunstkreis der Gegner ein neues Kaninchen aus dem Zylinder gezaubert wird. Erst will man nicht zuständig sein, falls gebaut wird, dann gibt man wirre Aussagen dazu ab, wann man was bezüglich des Stresstests gewusst hat, dann kommt ein Gutachten aus Berlin wegen der vermeintlichen neuen Planung der Grundwasserentnahme, dann spielen sich die Bahnhofsgegner als Super-Gutachter gegenüber dem im Konsens bestellten, international hoch anerkannten Büro SMA auf. Schließlich wird über eine Volksabstimmung diskutiert und der Anschein erweckt, es ginge um das Projekt, dabei haben die Verträge keine Ausstiegsklausel. Worüber man also nur abstimmen kann, ist, ob das Land im Ergebnis Vertragsbruch begehen soll. Wenn das keine Volksverdummung ist, was dann?

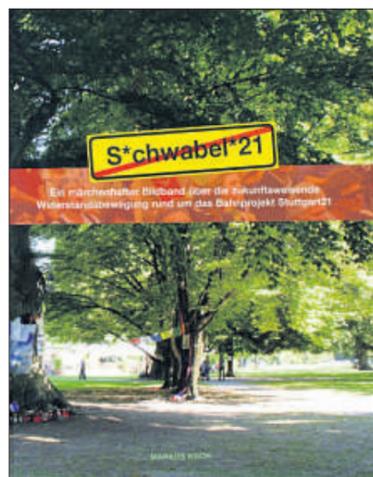
Sie werfen Winfried Kretschmann vor, er instrumentalisiere das Thema machtpolitisch. Aber war es nicht so, das Kretschmann auf dem Freiburger Parteitag seinen Grünen keineswegs versprochen hat, Stuttgart 21 zu kippen? Er sagte, er könne es nicht, es gebe rechtliche Bindungen.

Es geht um die gesamte grün-rote Regierungsarbeit. Zauberlehrling Kretschmann kann sich nicht von seiner Regierung distanzieren. Der Regierungschef muss seinen Minister dazu anhalten, entsprechend sei-

nem Amtseid zu handeln und nicht anhand unhaltbarer Versprechungen am Bauzaun. Es geht um das Wohl des Landes und nicht um die Erfüllung von Partikularinteressen selbst ernannter „Parkschützer“. Die Landesregierung ist eben keine Interessenvertretung für S-21-Gegner! Und dass Kretschmann am vergangenen Dienstag sagte, er könne sich nun doch eine für die Steuerzahler teure Beteiligung des Landes an Baustoppkosten vorstellen, rundet den Wackelkurs von Kretschmann noch ab.

Sie sprechen von einer „Meinungsclique“ in Bezug auf die S-21-Gegner und beklagen die sie treibende „Laune eines Augenblicks“. Aber war es nicht so, dass auch Bundesverkehrsminister und Bahnchefs sich in der langen Geschichte von S 21 gegen das Projekt ausgesprochen haben? Und erst, als drei, vier Entscheidungsträger sich in einen Hubschrauber setzten und sahen, was Stuttgart an Fläche gewinnen könnte, wurden wieder Argumente und Mehrheiten organisiert. Es entstand so der Eindruck einer Machtclique.

Ich kann nichts Verwerfliches daran finden, wenn politische Mehrheiten für ein Projekt gefunden werden. Die Bürger haben in einer repräsentativen Demokratie regelmäßig die Möglichkeit, ihr Votum über das Agieren dieser Mehrheiten abzugeben. Auf allen politischen Ebenen hatten und haben die Befürworter-Parteien eine eindeutige politische Mehrheit. Durch populistische Stimmungsmache und schamlosen Aufruf zu zivilem Ungehorsam versucht jedoch eine Meinungsclique, mit Hilfe der Grünen diese politische Legitimation auf den Kopf zu stellen. Und die Landesregierung wirkt nicht deeskalierend – im Gegenteil. Als Konsequenz heißt dies: Wir brauchen künftig mehr direktdemokratische Elemente bei der Realisierung von Infrastrukturvorhaben, um solchen Meinungscliquen keinen Raum zu bieten und um die Menschen mitzunehmen. Zum anderen ist diese links-grün-fundamentalistische Meinungsclique schlicht Ausdruck von fortschrittsfeindlichen Kräften, die mit vermeintlich höher stehender Moralität Massen mobilisiert, um zu bewahren, was sie hat und kennt – zulasten der Zukunft der Landeshauptstadt, zulasten Baden-Württembergs, zulasten des Innovationsstandortes Deutschland.



S 21 – ein Märchen (Buch-Cover).